

Ein Gott – drei Personen (2. Korinther 13, 13; Trinitatis, VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Einleitung

Der heutige Sonntag ist der sogenannte Trinitatissonntag. Wir haben am vergangenen Pfingstsonntag der Sendung des Heiligen Geistes gedacht. Pfingsten ist das letzte Fest im Kirchenjahr, das die in der Bibel berichteten Heilstaten Gottes bedenkt. Mit der Sendung des Heiligen Geistes ist Gott in seiner Dreieinigkeit offenbar. Es ist darum folgerichtig, wenn wir am Sonntag nach Pfingsten über die Dreieinigkeit sprechen.

Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes wurde im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder bestritten. Es ist eben für die menschliche Logik anstößig, gleichzeitig Dreiheit und Einheit in Gott zu denken. Insbesondere wird oft bestritten, daß Jesus Gott ist. Man gibt wohl zu, daß er Gottes Sohn sei, aber verneint, daß er Gott sei. Nur zu offensichtlich steckt dahinter ein unitarisches Interesse. Unitarisch heißt, daß man Gott als eine Einheit sieht und eine Komplexität von drei Personen in Gott nicht wahrhaben will. Das bedeutet auch, daß Jesus nicht Gott ist, sondern nur Mensch oder ein Geschöpf. Das Interesse am Unitarismus dürfte philosophisch motiviert sein, denn von *einem* Gott zu sprechen ist einleuchtender als von einem *dreieinigem*.

In der Tat findet sich in der Bibel die starke Betonung der Einheit Gottes. Das bekannte *Shema Jisrael* („Höre, Israel“) aus 5. Mose 6, 4 sagt ausdrücklich: „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.“ Dabei steht im Grundtext für das letzte Wort, das mit „allein“ wiedergegeben wird, „einer“, also ein Zahlwort. Das kann man in zwei Richtungen verstehen: Einmal würde das Wort sagen: „Der Herr ist einer.“ Das wäre eine objektive Aussage über Gott; sie würde betonen, daß in Gott nur Einheit ist. Die Aussage kann aber auch bedeuten: „Der Herr, der eine“, um zu sagen, daß Israel nur einen Gott hat, im Sinne der deutschen Übersetzung „der Herr allein.“ Das würde nicht ausschließen, daß es in Gott eine Mehrheit gibt, aber betonen, daß Gott allein Gott ist. Ich folge dieser letztgenannten Sicht.

Im Alten wie im Neuen Testament finden sich mehrere Aussagen, die auf eine Mehrheit in Gott weisen. Wir finden bei Paulus binunitarische Formeln, also solche, die eine Zweieinheit in Gott nahelegen, wie die folgende: „So haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn“ (1Kor 8, 6). Hier werden Vater und Sohn nebeneinander gestellt. Der Vater ist die Quelle allen Seins, der Sohn der Vermittler, ohne daß damit die Person und die Aufgabe des Heiligen Geistes verneint wären. Auf jeden Fall aber stehen Vater und Sohn vor allen Dingen. Alle Dinge sind durch den Sohn geschaffen, und deshalb ist er genauso Gott wie der Vater.

Indes hat sich Gott nicht nur als zweieiniger, sondern als dreieiniger offenbart. Wir sehen das an den trinitarischen Formeln, wie der in unserem Predigttext oder auch am Taufbefehl: „Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Gei-

stes“ (Mt 28, 19). Damit ist angedeutet, daß auch der Heilige Geist Gott ist. Das wiederum geht auch aus anderen Aussagen der Bibel hervor, etwa indem bei der Schöpfung bezeugt ist: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern“ (1Mose 1, 2). Daß der Geist Gottes vor den Schöpfungswerken genannt ist, zeigt, daß auch er vor aller Schöpfung war, mithin also auch Gott ist; in ihm war Gott in der noch ungestalteten Welt unmittelbar gegenwärtig, um die einzelnen Schöpfungswerke zustande zu bringen.

Wir könnten noch eine Reihe weiterer Argumente für die Personalität und Gottheit des Heiligen Geistes anführen, doch dies würde den Rahmen unserer heutigen Predigt sprengen. Wir halten hier nur fest, daß Gott in drei Personen ein Gott ist. Auf diesem Hintergrund ist unser Predigttext zu verstehen. Dieser ist der Gruß, den Paulus am Schluß seines zweiten Briefes an die Korinther schickt. Er gibt diesem Gruß eine dreigliedrige Form, entsprechend den drei Personen der Dreieinigkeit und verbindet mit jeder der Personen Gottes eine bestimmte Gabe: Gnade, Liebe und Gemeinschaft. Diese sollen uns im folgenden in ihrer trinitarischen Zuordnung beschäftigen.

1. Die Gnade in Jesus Christus

Die Tatsache, daß Paulus an erster Stelle nicht die Liebe Gottes, des Vaters, nennt, sondern die Gnade in Jesus Christus, zeigt, daß er keineswegs dogmatisch im Sinne von „zuerst der Vater, dann der Sohn, dann der Heilige Geist“ denkt, sondern er nennt das zuerst, was für seine Leser am wichtigsten ist: Gottes Gnade in Jesus Christus. In Christus ist Gottes Gnade offenbar geworden. Paulus schreibt an Titus: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“ (Tit 2, 11). Er hat dabei die Offenbarung der Gnade in der Person und dem Werk Jesu Christi vor Augen. Gottes Gnade ist ja Gottes Freundlichkeit, seine freundliche Haltung gegenüber dem Sünder. Sie ist nicht nur eine gedachte, eine quasi theoretische Größe, sondern sie hat eine greifbare Gestalt – einen Namen, ein Gesicht, und sie besteht in einer Tat: im Heilswerk Jesu Christi.

Seine Gnade ist in seinem Sohn Jesus Christus zu haben. Sie hat ihren Rechtsgrund in seinem Versöhnungswerk. Gott ist nicht gnädig, indem er Sünden aus schierer Sympathie mit dem Sünder verzeiht, so wie wir es tun. Er würde in diesem Fall fünf gerade sein lassen, er würde die Täter belohnen und die Opfer verhöhnern. Das aber würde uns an seiner Gerechtigkeit zweifeln lassen. Dann wäre seine Gnade nichts anderes als die Kapitulation vor der menschlichen Sünde. Dann bliebe alles Unrecht ungesühnt. Aber indem er all das Unrecht, das Menschen tun, seinem Sohn zurechnet, indem er ihm die Strafe für die Sünden der Welt aufbürdet und ihn dafür leiden und sterben läßt, wird deutlich, daß seine Gnade das Unrecht, das Menschen tun, nicht gutheißt, und daß Gott von seiner Gerechtigkeit keine Abstriche macht.

Gottes Gnade ist bei Jesus zu haben – und zwar nur bei ihm. Wer auf Gnade hofft, ohne an ihn zu glauben, wird keine Gnade finden. Es ist darum Seelenmord, wenn in den Kirchen gepredigt wird, Gott sei auch gnädig ohne den stellvertretenden Sühnetod Jesu, Gott brauche kein Opfer, um gnädig zu sein. Ein Gott, der nicht vergeben könne, wenn er kein Blut sähe, sei an archaischer, blutrünstiger, barbarischer Gott. Wer so daherredet, macht das Heilswerk Jesu überflüssig und Gott zu einem Diener der Sünde, weil er geschehenes Unrecht ohne Sühne gutheißen würde.

Nehmen wir ein Beispiel: Ein Vater mißbraucht seinen minderjährigen Sohn. Über das Leid, das er damit seinem Sohn antut, wollen wir vorerst noch nicht sprechen. Aber es muß klar sein: Was der Vater seinem Sohn antut, ist eine ganz widerliche Sünde, die auch nach weltlichem Recht bestraft gehört. Indes: kann der Vater bei Gott trotzdem

Gnade finden? Er kann es, nämlich in Jesus Christus. Gott wird diesen Menschen durch sein Gesetz zu der Einsicht führen, daß er gesündigt hat, daß er sowohl vor Gott schuldig ist und den Zorn Gottes verdient hat, als auch daß er an seinem Sohn schuldig geworden ist. Er wird ihn zum Eingeständnis seiner Sünde führen, so daß er sich im Gebet zu Gott wendet und seine Sünden bekennt und bereut. Gott wird ihm aber auch vor Augen führen, daß Jesus Christus die Strafe für seine Sünden auf sich genommen hat, und daß er ihm um Christi willen seine Sünden vergibt. Gnade bedeutet ja, daß die Sünden vergeben werden und daß der betreffende Mensch vor Gott als gerecht dasteht, obwohl er eine ganz schmutzige Biographie aufweist. Der Apostel Paulus begegnete in der Hafenstadt Korinth einem richtigen Sündenpfehl. Aber er verkündigte ihnen das Gottes Wort und etliche kamen zum Glauben. Er schreibt an sie. „Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästler oder Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid rein gewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1Kor 6, 9-11).

Buße und Reue sind nicht die Bedingung, die der Mensch erfüllen muß, um Gnade zu bekommen, sondern die Gestalt, die Gottes Handeln beim Menschen findet. Es ist ja Gott, der den Sinn eines Menschen ändert und ein neues Herz, ein neues Denken und Empfinden gibt, der das sündige Denken und Wollen bekehrt und rechte Einsicht und Glauben schafft. Wir führen uns dabei vor Augen, daß die Gnade Gottes unverdient ist. Gnade wird uns in Christus frei geschenkt. Wir sollten die unverdiente und freie Gnade Gottes nicht relativieren durch den Verweis auf den verdienten und gerechten Zorn Gottes, so als hätte Gott im Hintergrund immer noch Gedanken des Zornes über uns und als würde er nur noch auf einen Anlaß warten, uns die Gnade wieder zu entziehen. Nein, wenn Gott auf seinen Sohn Jesus Christus sieht, der alles getan hat, um die Menschen zu retten, dann ist er kompromißlos gnädig. Diese Gnade wünscht Paulus seinen Lesern – auch den heutigen.

2. Die Liebe Gottes

Hinter der Gnade in Christus steht die Liebe Gottes. Gott sieht in seiner Barmherzigkeit auf die irrenden, verlorenen Menschen, und es dreht ihm das Herz um, wenn er sieht, wie sie einander Böses tun und gegen seinen heiligen Willen handeln. Sie werden schuldig vor ihm und er müßte sie alle ausnahmslos bestrafen. Wir empfinden das besonders im Fall des oben genannten Vaters, der seinen Sohn mißbraucht. Wir hätten nichts dagegen, ihn und seinesgleichen in der Hölle leiden zu sehen. Wir übersehen dabei, daß Gott mehr als genug Gründe hat, auch die anständigen Sünder von sich zu stoßen, denn gesündigt haben sie alle, und alle sind vor ihm schuldig. Gott aber hat in seiner Liebe einen Weg gefunden, um diese verlorenen Menschen zu retten, eben in der Sendung Jesu, seines Sohnes. Das Motiv der Sendung Jesu war also die Liebe Gottes, wie es ja auch der Evangelist Johannes bestätigt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3, 16). An dem gekreuzigten Jesus Christus ist die Liebe Gottes zu den Menschen in großer Klarheit zu erkennen.

Sprechen wir nun von dem mißbrauchten Sohn aus dem obigen Beispiel. Was kann er mit der Liebe Gottes anfangen? Wieso sollte er an einen liebenden Vater im Himmel glauben, wenn sein Vater auf Erden ihn so schäbig mißbraucht hat? Er fühlt sich erniedrigt, ausgenutzt und geschändet. Er weiß nicht, wie er damit umgehen soll. Ein Vertrauensverhältnis zu seinem Vater kann er nicht aufbauen, ja er weiß nicht einmal, wie er

ihm begegnen soll. Er fühlt sich so beschmutzt und so schuldig, obwohl er nichts getan hat, was man ihm vorwerfen könnte, denn der Vater hat ihn mit Drohungen gefügig gemacht. Aber irgendwie hat er doch ein schlechtes Gewissen, denn er fühlt das Unrecht, das ihm angetan wurde und bei dem er beteiligt war. Vor lauter Scham schweigt er darüber und frißt den Konflikt in sich hinein. Gedanken des Hasses gegen den Vater kommen auf. Mit achtzehn Jahren wagt er es doch und spricht darüber. Sein Vater wird angezeigt, es kommt zur Gerichtsverhandlung und der Täter wandert für mehrere Jahre ins Gefängnis. Das verschafft dem Opfer eine gewisse Genugtuung. Aber kann der Sohn wieder heil werden? Er kann es, wenn Gott es ihm gibt, seine Liebe zu erkennen.

Er kann und soll an dem gekreuzigten Jesus Christus erkennen, daß Gott ihn wirklich liebt, obwohl sein Vater ihn mißbraucht hat. Er kann erkennen, daß auf Erden Böses geschieht und daß Menschen einander Böses antun. Er kann aber auch erkennen und verinnerlichen, daß das Böse, das Menschen ihm zufügen, die Liebe Gottes zu ihm nicht aufheben kann. Sie steht über den Dingen. Sie wiegt das geschehene Unrecht mehr als auf. Gott schafft im übrigen die heile Welt nicht hier auf Erden, sondern in einer neuen Schöpfung. Er kann erkennen, daß Gott ihm um Christi willen seine Sünden vergeben hat, daß er Gottes Kind und Erbe ist und hier auf Erden eine Hoffnung hat auf die neue Welt. Die Wahrheit des Evangeliums, die Botschaft von der Liebe Gottes, kann ihn von den Gedanken, die ihn knechten, freimachen.

Angesichts einer Reihe biblischer Aussagen scheint es schwierig zu sein, über die Liebe Gottes zu allen Menschen zu sprechen. Der Apostel Paulus nimmt in seinem großen Kapitel über die Erwählung ein Wort des Propheten Maleachi auf, indem er sagt: „Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehaßt“ (Röm 9, 13). Er führt dieses Wort an, um die Souveränität Gottes zu betonen, der zufolge Gott klarstellt, daß es nicht am Menschen liegt, ob er gerettet wird oder nicht. Im Licht dieser Aussagen erscheint uns Gott willkürlich, unberechenbar und kalt. Und in der Tat finden wir hier einen Charakterzug Gottes, den wir nicht erklären können. Martin Luther verwies in diesem Zusammenhang auf die Tatsache, daß es in Gott eine verborgene Seite gibt, die uns nicht einsichtig ist. Er unterschied den verborgenen Gott von dem offenbaren Gott. Der verborgene Gott erwähle und verwerfe, während der offenbare Gott kundtue, daß er die Menschen retten wolle. Es sei derselbe Gott, der seinen Sohn sende und über Jerusalem weine und die Unbußfertigkeit der Menschen beklage, und der zugleich von sich sagen könne: „Gott hat ihnen einen Geist der Betäubung gegeben“ (Röm 11, 8), daß er Menschen verhärtet, daß sie das Evangelium nicht verstehen können. Man darf diese Aussagen auf keinen Fall ausblenden, so als würden sie nicht gelten. Luther betont, daß wir Gott deswegen fürchten und seine Hoheit anbeten sollten, daß wir aber nicht in spekulativer Neugier fragen sollen, ob wir nun erwählt seien oder nicht. Vielmehr sollen wir Gott dort suchen, wo er offenbar ist, nämlich in seinem Sohn Jesus Christus, von dem die Schrift in großer Klarheit sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh 1, 29) und demzufolge glauben, daß er auch unsere Sünde getragen und uns mit Gott versöhnt hat.

Die Einsicht in die Verborgenheit Gottes verbietet es uns, Gott zu berechnen. Wir können nicht sagen: Gott liebt mich ja ohnehin, also kann ich machen, was ich will. Ebenso wenig können wir sagen: Was nützt mir die Liebe Gottes, wenn ich nicht erwählt bin? Und ebenso wenig können wir sagen: Gott liebt mich, weil ich mit für Jesus entschieden habe. Gott möchte aber, daß wir zu Christus kommen und in ihm seine Liebe erkennen. Er macht seine Liebe zu einem Menschen sichtbar, indem er es ihm gibt, an Jesus Christus zu glauben. Er wirkt das Wollen und das Vollbringen. Er tut das durch den Heiligen Geist und es ist ein Werk des Heiligen Geistes, wenn ein Mensch Gott in Namen Jesu

Christi anruft. Nicht zuletzt heißt es gerade in der Pfingstpredigt des Petrus: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden“ (Apg 2, 21).

3. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes

Wenn der dreieinige Gott sein Heil dem Menschen zueignet, dann tut er das durch den Heiligen Geist. Das Resultat ist, daß der Mensch, der umkehrt, in die Gemeinschaft mit Gott aufgenommen wird. Johannes sagt: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1Joh 1, 3). Es liegt ja auf der Hand, daß dort, wo Gott einem Menschen in seiner Liebe begegnet und ihm um Jesu willen gnädig ist, er in der Gemeinschaft mit Gott leben kann. Das ist ein großes Vorrecht für einen Menschen.

Gemeinschaft mit Gott heißt nicht, daß der Christ nun ein starkes Gefühl für die Nähe Gottes bekäme oder gar seiner inneren Einheit mit Gott innewürde. Das wäre der Weg der Mystik und im Grunde ein Weg, den ein Mensch von sich aus beschreiten müßte, indem er in sich hineinhorcht. Vielmehr kommt der Heilige Geist, indem er von außen zu uns redet. Er ist ja Gott, er kann in klaren Worten kommunizieren und er hat dies getan durch das Wort der Propheten und Apostel, das Wort der heiligen Schrift. Wir müssen aber zugleich hinzufügen: Es ist dies das Wort von Christus, von der geschehenen Versöhnung. Der Heilige Geist schafft Gemeinschaft mit Gott, indem er die rechte Erkenntnis Christi und den Glauben an ihn bewirkt. Er versichert den Christen durch Wort und Sakrament der Vergebung der Sünden, er schafft ein reines Gewissen und führt den Christen in die Freiheit, Gott als seinen „lieben Vater“ anzureden. Er bindet den Willen des Christen, so daß er gerne vor Gott lebt und seinen Willen tun möchte. Wir sehen also: Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist die Gemeinschaft mit Gott; im Heiligen Geist ist Gott beim Menschen, im Heiligen Geist wohnt Christus im Herzen des Christen, denn er ist ja der Geist Christi.

Wenn indes mehrere Menschen durch den Heiligen Geist zur Umkehr und zum Glauben an Christus geführt werden, dann haben sie auch in Heiligen Geist Gemeinschaft untereinander. Das bedeutet nicht, daß sie einander besonders sympathisch finden oder daß es besonders gut miteinander können, sondern sie erkennen einander der Brüder und Schwestern in Christus. Kehren wir zu dem obigen Beispiel zurück. Nehmen wir an, der Vater kommt im Gefängnis zum Glauben an Jesus Christus, und der Sohn draußen in der Freiheit ebenfalls. Der Zwanzigjährige besucht seinen fünfzigjährigen Vater im Gefängnis und sie bekennen einander ihren Glauben an Christus. Bei allem Bösen, was geschehen ist und bis dahin zwischen beiden stand – der Vater kann seinen Sohn um Vergebung bitten und der Sohn ihm vergeben, weil er Christus hat und mit der empfangenen Gnade die Vergebung gegenüber seinem Vater finanziert. Der Vater wird vermutlich zeit seines Lebens sich schämen für das, was er getan hat, aber er wird durch die Gnade in Christus nicht nur seine Gefängnisstrafe bejahen, sondern auch vor Gott ein reines Gewissen haben können. Selbst wenn die Erinnerung an das, was geschehen ist, immer wieder hochkommt – beim Vater das schlechte Gewissen, beim Sohn das Gefühl, mißbraucht worden zu sein – in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes werden beide im Frieden miteinander in einer Gemeinde zum Tisch des Herrn gehen können, weil ihr Friede getragen ist von dem Frieden mit Gott, den sie in Christus gefunden haben.

Ich habe das Beispiel konstruiert und jede Ähnlichkeit mit einem realen Fall wäre zufällig. Ich möchte aber deutlich machen, daß Gemeinschaft des Heiligen Geistes mehr ist als das seichte Gerede in den Kirchen, mit dem Sünden unter den Tisch gekehrt und Mitmenschlichkeit beschworen werden. Die Gemeinschaft unter Christen auf Erden funktioniert nur dann, wenn sie wirklich die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist, die

Gemeinschaft mit Gott, die Gott in Christus geschaffen hat, eine Gemeinschaft unter dem Recht Gottes. Eine Gemeinschaft ohne den rechten Glauben an Christus ist eine unrechtmäßige, und wer meint, Gottes Liebe gegen sein Recht ausspielen zu können, der irrt.

Schluß

Wir sehen, was Gott als der Dreieinige getan hat und auch heute zu tun vermag. Nur ein dreieiniger Gott kann seinen Sohn senden, der uns vor dem ewigen Verderben errettet, nur ein dreieiniger Gott kann eine Gemeinschaft schaffen, in der Einheit und Vielheit im Frieden verbunden sind. Deshalb wollen wir auch das Pauluswort hören, daß er vor seinem trinitarisch strukturierten Abschiedsgruß an die Korinther schreibt: „Freut euch, laßt euch zurechtbringen, laßt euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein“ (2Kor 13, 11). Wir tun gut daran, in solcher Demut vor Gott zu leben.

Amen.